

Die Hettstedter Bergmannsgruppe – Spurensuche

In der Hettstedter St. Jakobi-Kirche existiert ein montanhistorisch bemerkenswertes Kunstwerk, das sich der kunstwissenschaftlichen Forschung bislang verschlossen hat und erst jetzt „wiederentdeckt“ worden ist. Maßgeblichen Anteil daran hat die Dipl.-Restauratorin Katrin Brinz aus Halle, die das Kunstwerk in mühseliger Kleinstarbeit untersucht und dessen Restaurierung in weiten Teilen bereits vollendet ist.¹ Doch noch „sperrt“ sich das Kunstwerk, das einem Wappenschild ähnelt und von zwei Figuren gehalten wird, einer eindeutigen Erklärung und Erforschung, vieles, um nicht zu sagen fast alles, bleibt im Unklaren. Deshalb soll hier der heutige Wissensstand vorgestellt werden.

Geschichte

Über Entstehung und Geschichte der Figurengruppe liegen auch keine Hinweise zur Datierung vor. Ebenso wenig weiß man, ob es zum Inventar der Kirche gehört oder ob es von einer anderen Örtlichkeit zu einem unbekanntem Zeitpunkt in die St. Ja-



Die Hettstedter Figurengruppe

kobi-Kirche übertragen worden ist. Auch ist unbekannt, welche Funktion das Kunstwerk einst besessen hat. Schriftliche Hinweise liegen bislang nicht vor, im Kunstdenkmäler-Inventar aus dem Jahre 1893 findet es keine Erwähnung.²

Das Kunstdenkmal – bestehend aus einem Bergmann (rechts) und einem Hüttenmann (links), die einen gekrönten Schild halten –, stammt aus dem 18. Jahrhundert und befand sich – soweit sich dies rekonstruieren lässt – entweder schon seit der durchgreifenden Restaurierung der St. Jakobi-Kirche im Jahre 1905 oder aber spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg im Untergeschoss des Westturms an der Ostwand oberhalb des Eingangs zum Langhaus der Jakobikirche. Noch heute sind dort Reste der ehemaligen Befestigung zu erkennen. Im Jahre 1999 wurde das Kunstwerk dann für die Feierlichkeiten in Hettstedt anlässlich des 800-jährigen Bestehens des Mansfelder Kupferschieferbergbaus auf eine heute verschwundene Steinkonsole verbracht, die sich an der Westwand des Langhauses nördlich des Torbogens zum Westturm befand; auch von ihr haben sich unter dem Wandputz noch Reste sichtbar erhalten. Da sich das hölzerne Kunstwerk in einem schlechten Zustand befand, traten schon im Jahre 2006 Gedanken auf, es restaurieren zu lassen. Im Dezember 2011 beauftragte dann die evangelische Gemeinde Hettstedt die Hallesche Dipl.-Restauratorin Katrin Brinz mit der Restaurie-

The Hettstedt miners' group - a search for traces

In St Jacob's Church in Hettstedt — near the Luther town of Eisleben — is situated an unusually carved miner's art-work consisting of a miner and a steelworker holding a crowned oval shield. The front of this shield shows a smelting furnace and on the back is a steelworker with a metal ingot. Without doubt, the art work belongs to the overall context of the Mansfeld copper-shale mining, but up to now any information about its making, function and origins was missing. Difficulties were caused also by the colouring of the miners' and steelworkers' dress that corresponds neither to usual Saxon nor Mansfeld clothing. The contribution presents the state of knowledge about an object that up to now was unknown in miners' art.

rung des Kunstwerks. Heute nun kann es der Hettstedter Bevölkerung und der Allgemeinheit wieder vorgestellt werden. Bei der Restaurierung stellte sich schnell heraus, dass der Erhaltungszustand der Figuren wesentlich schlechter als zunächst angenommen war. Die Schäden durch Wurmbefall waren z. T. erheblich und gefährdeten sowohl die Fassung als auch die Holzsubstanz. Vom Schild selbst war nicht bekannt, dass auch die Rückseite eine Malerei trägt, auf der Vorderseite war die Malerei durch eine Übermalung unschön beeinträchtigt, doch hat sich die originale Fassung noch in weiten Teilen erhalten und harret der Freilegung. Deshalb: Die Restaurierung ist noch nicht abgeschlossen, die zur Verfügung stehenden Mittel reichen bislang nicht aus, um die Arbeiten abzuschließen, die Restaurierung sollte deshalb fortgesetzt und abgeschlossen werden.

Beschreibung

Bei dem Kunstwerk handelt es sich um ein dreiteiliges, mit Tempera-Ölfarben farbig gefasstes und teilweise vergoldetes Ensemble aus Holz: Ein gekrönter Schild wird von zwei geschnitzten Figuren gerahmt und gehalten. Der Künstler ist unbekannt, eine Signatur sucht man vergebens.

Rechts des Schildes steht ein durch seine Tracht eindeutig als Bergmann zu identifizierender Knappe. Er trägt einen dunklen Schachthut mit seitlich angesetzter Rosette (die einst durch ihre Farbigekeit das Bergrevier angezeigt hat), eine schwarze Puffjacke mit Goldknöpfen und Halskrause, ein rotes Wams, weiße Kniehosen, dunkle Kniebügel, helle Strümpfe und dunkle Schuhe. Um den Leib gebunden hat der Bergmann einen Lederriemen

mit der Tscherpertasche, ein langes dunkles Leder belegt seinen Beruf. In der rechten Hand hält er einen Erzbrocken, mit der Linken hat er den Schild gehalten.

Die Figur ist 71 cm hoch, 57 cm breit und 27 cm tief, die linke Hand und die schwarzen Schuhe sind Ergänzungen und somit nicht mehr originaler Bestand. Auf dem Rücken hat man ihm eine Befestigung angebracht, außerdem sind Teile des Leders und der Jacke abgeschnitten worden, als er zu einem unbekanntem Zeitpunkt umgesetzt worden ist.

Links vom Schild befindet sich der Hüttenmann, der ebenfalls auf Grund seiner Tracht eindeutig dem Montanwesen zuzuweisen ist. Sein Habit besteht aus einem dunklen, goldgerahmten Hut mit seitlich angesetzter Rosette, einer hellen Jacke mit goldenen Knöpfen, einem roten Wams sowie einem dunklen Leder vor dem Leib. Auch er trägt helle Kniehosen und dunkle Schuhe. Ähnlich dem Bergmann hat er in der linken Hand einmal einen Gegenstand gehalten, mit der rechten Hand hat er den Schild gestützt.

Der Hüttenmann ist 67 cm hoch, 47 cm breit und 26 m tief. Auch seine linke und rechte Hand sind nicht mehr in vollem Umfang original. Wichtig erscheint die Tatsache, dass sich in den Sohlen der Schuhe Metallstifte befinden, so dass man von einer Befestigung der Figur auf einem Sockel oder Untersatz ausgehen muss. Ebenso wie bei der Bergmannsfigur ist ein Teil seines Rückens und seiner Tracht brutal abgeschlagen und eine metallene Befestigung am Rücken angebracht worden.

Sowohl dem Knappen als auch dem Hüttenmann muss man eine gewisse Originalität zusprechen. Sie gehören zweifellos zwar nicht zu den Meisterwerken bergmännischer Schnitzkunst, doch sind sie von einem tüchtigen Schnitzer angefertigt worden, der sein Handwerk durchaus verstanden hat.

Die Figur des Bergmanns, Vorder- und Rückseite





Die Figur des Hüttenmanns, Vorder- und Rückseite

Der Schild, Vorder- und Rückseite



Der Schild, der von den beiden Montanen gehalten wurde, weist Abmessungen von 71,5 cm Höhe, 47,5 cm Breite und 5 cm Stärke auf, seitlich sind goldene Schwünge und Voluten erkennbar. Er wird zuoberst von einer goldenen Krone mit fünf Blattzinken abgeschlossen. Die Vorderseite zeigt auf türkisgrünem Grund einen Schmelzofen, aus dessen Gichtöffnung und den drei Feueressen rote Flammen emporlodern bzw. hervorscheinen. Hinter dem Ofen sind hüttenmännische Gezüge angeordnet: Löffel, Zangen und Stangen sind erkennbar. Der Ofen ruht auf einem – wohl hölzernen – Gestell mit Festonschmuck.

Die Malerei ist nur noch in Teilen original: Der Hintergrund wies ursprünglich nicht die auffällige türkisgrüne Färbung auf, sondern war eher dunkelblau gefasst; man glaubt Rauchwolken erkennen zu können. Auch hat man die hüttenmännischen Gezüge nicht sorgfältig in die türkisgrüne Malerei einbezogen, sondern ihre Umrisse z. T. übermalt.

Die Rückseite des Schildes zeigt auf dunkelbraunem Grund einen Hüttenmann, der wohl einen halbierten Silber- oder Kupferbarren in seiner rechten Hand hält und diesen dem Betrachter zeigt. Er trägt als Habit einen goldumrandeten, grünen Schachthut, über dem hellen Hemd eine dunkle, rotgeränderte Jacke mit goldenen Knöpfen, helle Kniehosen und -strümpfe sowie derbe, dunkle Schuhe; vor dem Leib trägt er das schützende Leder. Im unteren Bereich des Schildes ist ein spitzwinkliges Teil ausgebrochen: Hier wird sich ursprünglich die Befestigung des Schildes auf einem Trägerelement befunden haben.

Die Identifizierung der Darstellungen

Als Nächstes muss man sich der Frage zuwenden, welche Personen sich hinter den beiden Schildhaltern verbergen, welche Funktionen sie im Bergwesen bekleidet haben und ob man den Typus des dargestellten Ofens näher identifizieren kann?



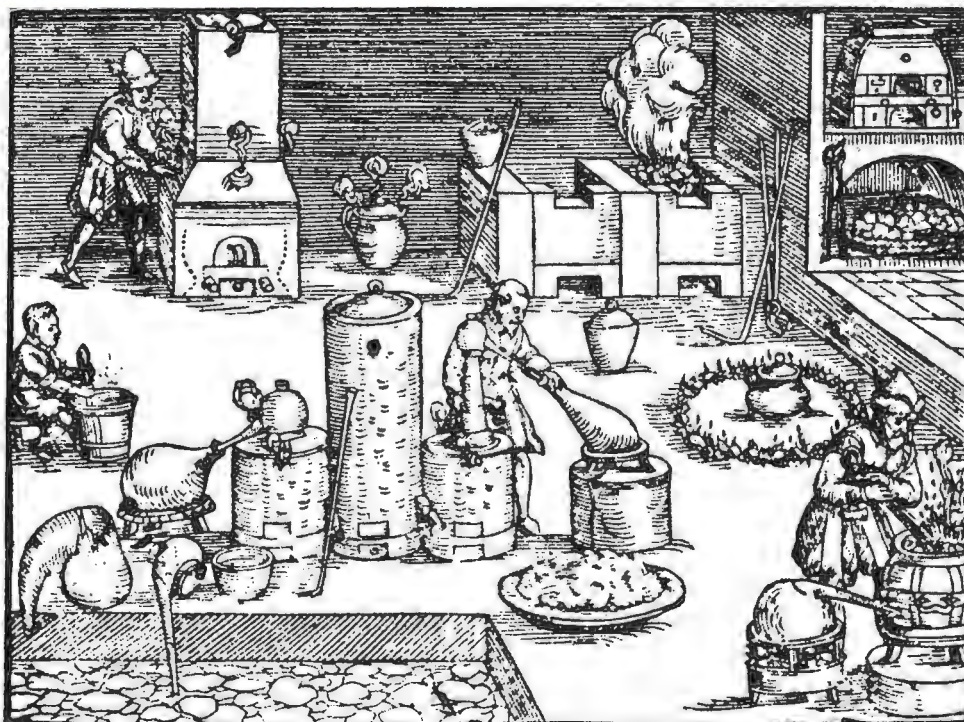
Rechteckiger Probierofen.

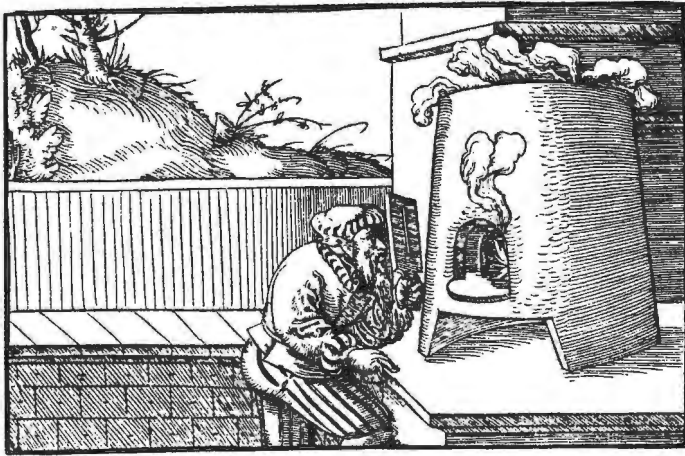
Probierofen nach Georgius Agricola (1556)

Der Ofen auf der Vorderseite des Schildes

Bei der Sichtung unterschiedlicher Schmelzöfen auf historischen Abbildungen liegt es auf der Hand, in dem dargestellten Ofen einen so genannten Probierofen zu erkennen. Derartige Probier- oder Versuchsöfen waren kleinere Schmelzöfen, die von den sogenannten Probierern zum Schmelzen und Vorbehandeln von Erzproben genutzt wurden, um die Metallgehalte der Fördererze bestimmen zu können. Bei solchen Probieröfen unterschied man zwei Arten: die mit natürlichem Luftzug betriebenen Windöfen und die Gebläseöfen, bei denen ein Blasebalg zur künstlichen Windzufuhr zu Hilfe genommen wurde. Beide Ofenarten konnten nur vier bis fünf Stunden betrieben werden, danach waren der Rost oder die Öffnungen so stark mit Schlacke verstopft, dass ein weiterer Betrieb unmöglich war. Der auf unserem Schild dargestellte Ofen ist ein derartiger Windofen: In den unteren Öffnungen wurde die Feuerung eingebracht, in der dritten, obern

Probierstube und -ofen nach Lazarus Ercker (1556)





Runder Probierofen.

Probierofen nach Georgius Agricola (1556)

ren wurden die zerkleinerten Erzproben in kleinen Tiegeln erhitzt und geschmolzen, für größere Proben wurden so genannte Muffeln verwendet, weshalb diese Probieröfen auch als Muffelöfen bezeichnet wurden. Die hinter dem Probierofen dargestellten Gezähe dienten dem Ausräumen der Schlacke aus dem Probierofen bzw. zur Handhabung der Tiegel (z. B. die Zangen). Wir zeigen Ihnen eine derartige Probierstube sowie verschiedene Probieröfen, wie sie in den Werken von Lazarus Erker und Georgius Agricola abgebildet und beschrieben worden sind.³

Der Bergmann als Schildhalter

Bei den beiden Schildhaltern, kann man auf das im Jahre 1721 in Nürnberg erschienene Werk von Christoph Weigel „Abbildung und Beschreibung derer sämtlichen Berg- Wercks-Beamten und Bedienten nach ihrem gewöhnlichen Rang und Ordnung im gehörigen Berg-Habit“ zurückgreifen. Dort findet man auch mehrere Abbildungen mit beschreibenden Texten, die eine Annäherung an die beiden Hettstedter Skulpturen erlauben.

Was den rechts vom Schild stehenden Knappen anbetrifft, so dürfte er entweder ein „Ältester“, ein „Obersteiger“ oder aber ein „Untersteiger“ sein. Bei Weigel heißt es:

Ein Ältester

„Knappschaft, heisset die gantze Gesellschaft der Berg-Leute, und derer so auf dem Berg-Werck zu schaffen haben: Denselben ist von der Hohen Landes-Obrigkeit zugelassen, aus sich einen Vorsteher, Haupt, und Obersten gleichsam zu wehlen, wobey man insonderheit neben andern guten Eigenschafften auch auf das Alter siehet, welcher dahero der Älteste genennet wird. Dieser muss nun bey der Knappschaft dahin bedacht seyn, daß das gemeine Gesinde eines guten und ehrbaren Wandels sich beflüssige, und von aller unziemlichen Murmelung, Meuterey, und Empörung sich enthalte, oder so sich gar solches ereignen sollte, so muss er solches ungesäumt dem Berg-Meister anzeigen. Hat hingegen die gemeine Knappschaft Mangel an etwas, so muß sie es an den Ältesten gelangen lassen, und derselbe ist schuldig, anstatt der ganzen Gesellschaft zu trachten wie mit Hülffe und Rath der Berg-Obrigkeit, aller Unbilligkeit könne abgeholfen werden. Der Älteste ist auch bestellet die Büchsen-Pfennige in wöchentli-

chen Anschnitt zu Erhaltung armer Wittwen, gebrechlicher und schadhaffter Berg-Leute einzunehmen, und alle Quartal ordentlich vor gemeiner Knappschaft zu berechnen.“⁴

Die Hettstedter Skulptur entspricht der Darstellung bei Christoph Weigel in fast allen Details: einzig das Bäffchen und das Bergbauemblem auf dem Schachthut bei Weigel entsprechen nicht dem Hettstedter Bergknappen, der eine Halskrause trägt und dessen Schachthut kein Emblem besitzt.

Der Obersteiger

Über den Obersteiger heißt es bei Christoph Weigel: „Zu jedweder Zeche ist ein sonderlicher auf Zimmern, Klüffte, Gänge, und Gestein, auch Scheiden und Pochen verständiger Mann, von dem Berg-Amt mit Vorbewuste des Schicht-Meisters, verordnet, welcher der Steiger heisset. Dieser ist alle anfahrnde Tage Früh zu rechter Zeit auf der Zeche, und aufs längste um 6 Uhr in der Gruben, und hat die Obsicht, daß die Hauer und Arbeiter nach verrichtetem Gebet, zu rechter Zeit ein- und ausfahren, völlige Schichten halten, und deren Gewerken zu Nutz treulich arbeiten. Er muß auch die Hauer in der Gruben auf denen Strassen und Schlägeln wohl an- und unterweisen, auf zufällige Geschüch, Klüffte und Gänge wohl sehen, denenselben zu Nutz derer Gewerken nachbrechen, des Ganges Streichen unverrückt nachsetzen, und sich mit abteuffen, auffahren, verstrossen, verschrämen, zuführen, auslängen, übersichbrechen, ausgewältigen, Getrieb abtreiben, nützliche Feld-Oerter Treibung und anderer Arbeit, der Gebühr bezeigen. In Angebung der Gebärde hat er sich nach den Berg-Meister und Geschwohnen zu richten. Er hat auch die Berg-Pursche zu Bergmännischen Habit anzuhalten.“⁵

Der Untersteiger

Zur Charakterisierung des Untersteigers heißt es bei Weigel: „Auf mancher Zeche, wo viel Arbeiter seyn, und es viel zu thun gibet, werden wohl zwey Steiger vom Berg-Amt gesetzt, und heisset der eine der Ober-, der andere der Unter-Steiger. Der letztere hat gleichsam die Vices [Vertretung] des Erstem, und siehet nebst dem, ordentlichen Steiger, auf der Gewercken und des Berg-Wercks Bestens, absonderlich auf das Gezimmer. Es ist aber das Zimmern ein nothwendiger Bau bey den Berg-Wercken, weil das Gestein nicht aller Orten so fest, daß es an sich selbst beständig, sonderlich noch am Tage, auch bey gebrochenen Gängen. Und ob es wohl manches Ortes eine zeitlang beständig hält, so löset es sich doch mit der Zeit, und wird brüchig, entweder wegen der darinnen befindlichen Klüffte, oder durchs Wetter, welches an manchen Gestein sehr hebet, desgleichen durchs Wasser. Das Zimmern aber ist unterschiedlich in Schächten, aufn Stölln und Strecken, wie auch in den Gebäuden. Es gibt auch Kunst-Steiger, welche die Maschinen, so das Wasser aus der Gruben heben, verfertigen, und darüber die Aufsicht haben. Wieder andere heissen Graben-Steiger, welche mit den Kunst-Gräben, darinnen das Wasser auf das Kunst-Rad geführet wird, zuschaffen haben, und besorgen daß solche nicht ausreissen, noch verschlemmt [zugeschlämmt] werden.“⁶

Vergleicht man wiederum den Hettstedter Bergknappen mit den Weigelschen Stichen, so bestehen die Unterschiede im Wesentlichen darin, dass die beiden Bergleute auf den Stichen eine Tracht mit einer sogenannten Puffjacke zeigen, also ohne ausgestellte Rüschen am unteren Ende und auch kein rotes Wams. Es spricht also Manches dafür, in der Hettstedter Skulptur einen Knappschafts-Ältesten zu erkennen – allerdings vorausgesetzt, dass die



Die Figur des Bergmanns



„Ein Obersteiger“ nach Christoph Weigel (1721)

„Ein Ältester“ nach Christoph Weigel (1721)



„Ein Untersteiger“ nach Christoph Weigel (1721)



Kleiderordnung im Mansfelder Revier in der Zeit um 1720 den sächsischen Trachten gefolgt ist – darauf wird noch einzugehen sein. Aber unabhängig davon, welche genaue Funktionsbezeichnung der Hettstedter Bergknappe auch besessen hat, fest steht, dass er als Manifestation des Mansfelder Bergmanns zu bewerten ist und als Wappenträger den Bergbau vertritt: Darauf verweist in aller Deutlichkeit die Erzstufe in seiner rechten Hand.

Der Hüttenmann

Für die Skulptur des Mansfelder Hüttenmanns fällt es sehr schwer, im Weigel'schen Stichwerk eine entsprechende oder auch nur annähernd zutreffende Darstellung zu finden. Sämtliche im Hüttenwerk tätigen Arbeiter, die ein Leder vor dem Leib tragen, sind in lange weiße Gewänder gekleidet, alle Angestellten, Verwalter und leitende Führungskräfte tragen kein Leder. Man muss sich also wohl damit zufrieden geben, in der Skulptur einen Hüttenmann zu erkennen, der auf der Seite des Hüttenwesens eine ähnliche Funktion wie der Älteste auf der Seite des Bergbaus personifiziert hat. Leider ist die rechte Hand des Hüttenmanns verloren, so dass auch ungewiss bleibt, was er ehemals in ihr gehalten hat. Es müsste ein für einen Hüttenmann bzw. einen Probierer charakteristisches (kleines) Objekt aus dem Schmelzvorgang, also vielleicht ein Tiegel oder eine Kupelle, gewesen sein, dass nach der Aufbereitung des Erzes dem Probierofen zugeführt werden sollte.

Die Figur auf der Rückseite des Mittelteils

Sucht man für die Figur auf der Rückseite des Mittelteils nach einem Vorbild im Weigel'schen Stichwerk, dann findet man keine Entsprechung. Der „Aschknecht“ zeigt noch am ehesten eine ähnliche Darstellung, allerdings fehlt bei dem Hettstedter Bildwerk ein entsprechender Besen. Dafür trägt die Person einen halbierten oder durchgeschnittenen Silber- bzw. Metallbarren; ähnlich ausschauende Barren findet man in dem Weigel'schen Stich am linken unteren Bildrand. In der zugehörigen Beschreibung heißt es bei Weigel: „Der Asch-Knecht muß [...] nach verrichtetem Treiben in Aufhebung der Heerde getreues Aufsehen haben, daß die Körner – ist das kleine Corpus des Metalls, das nach dem Abtreiben in dem Heerrd bleibt – [...] wohl aufgeklautet, zusammen gehalten, und den Hütten-Meistern eingeliefert werden.“⁴⁷ Die in dem Weigel'schen Stich liegenden Metallbarren ähneln dem halbierten Barren, den der Hüttenmann in seiner Hand hält.

Festzuhalten ist bei dem Vergleich aber auch, dass der auf der Vorderseite des Mittelteils des Hettstedter Kunstwerks dargestellte Ofen kein Treib-, sondern ein Probierofen ist, in denen keine Barren hergestellt werden. Aber dennoch ist die Aussage der Malerei auf der Rückseite des Schildes klar: Sie zeigt einen in der montanistischen Hierarchie niederen Hüttenmann, der dem Betrachter das Silber als das gewünschte Endprodukt zeigt.

Die Figur des Hüttenmanns



Der Hüttenmann von der Rückseite des Schildes mit dem geteilten Barren



Zusammenfassung der Beschreibung und erste Ergebnisse

Fasst man die bisherigen Erkenntnisse und Beobachtungen zusammen, kommt man zu folgenden Ergebnissen:

- Bei dem Hettstedter Kunstwerk handelt es sich um ein profanes Ensemble, das dem Kupferbergbau und der Verhüttung gewidmet ist; jedenfalls fehlt dem Kunstwerk jedwedes sakrale Element.
- Es schildert in wenigen Szenen den gesamten berg- und hüttenmännischen „Kosmos“ von der Gewinnung (durch den Erzbrocken in der Hand des Ältesten), über die Aufbereitung und Verhüttung (durch den Hüttenmann und den Probierofen) bis hin zum Schmelzvorgang, zum Verkauf, Handel und Transport (durch den Hüttenmann auf der Rückseite des Schildes mit dem angeschnittenen Kupfer- bzw. Silberbarren).
- Das Hettstedter Kunstwerk ist somit eine vollständige Manifestation des Montanwesens.
- Aufschlussreich ist allerdings, dass der Bergmann einen Erzbrocken und nicht das Bergbauemblem Schlägel und Eisen in der rechten Hand hält.

Einen weiteren wichtigen Hinweis liefert der gekrönte Schild. Die auf der Oberseite des Schildes aufgesetzte Krone besitzt fünf Blattzacken. Sie ist damit im Rahmen der hierarchischen strukturierten Gestaltungsweise der so genannten Rangkronen das Standeszeichen eines Grafengeschlechts und deutet damit – trotz der sächsischen Trachten – auf die Grafschaft Mansfeld hin. Würde der Schild mit den beiden Montanen dem sächsischen Kunst-

Ein „Asch-Knecht“ nach Christoph Weigel (1721); links unten die Metallbarren



„Vorstellung oder Grund- und Seiger-Riss über die Rotheweller Trengler und Todthügeler Schiefer-Bergwerks-Reviere...“ (1740). Links der Mansfelder Bergmann in seiner Tracht mit heller Weste

raum angehören, müsste die Krone eine größere Zahl an Blattzacken besitzen. Aber aus der Geschichte der Grafschaft Mansfeld ist bekannt, dass die sächsischen Wettiner im Jahre 1570 einen Großteil der Grafschaft Mansfeld als Zwangsverwalter übernommen und auch das Bergwesen nach sächsischem Vorbild organisiert haben. Insofern liegt es nahe, im Berg- und Hüttenmann Mansfelder Montanen zu erkennen und damit das Hettstedter Kunstwerk dem Mansfelder Kunstraum zuzuordnen: Der Berg- und der Hüttenmann als Schildhalter dürften also Mansfelder Montanen sein.

Dennoch bleiben zwei Fragen bestehen:

- Die Erzstufe in der Hand des Bergmanns entspricht nicht der Gestalt eines Mansfelder Kupferschiefers, sondern eher einem Erz aus einem der „klassischen“ deutschen Erzreviere. Ob dies der „Ungeschicklichkeit“ oder dem „Unwissen“ des Künstlers zuzuschreiben ist oder einen anderen, relevanten Grund besitzt, bleibt zunächst unentschieden.
- Auf einer Darstellung in einem im Jahre 1740 entstandenen Riss⁸ („Vorstellung / oder / Grund- und Seiger-Riss / über die / Rotheweller Trengler und Todthügeler / Schiefer-Bergwerks-Reviere / von / zweihundert Berg-Lehne Feld / welche / Denen Sächsischen Gewercken / in der Friedeburgischen Berg- / Graenze verliehen und / delineirt von / Johann Wilhelm / Judlein (?) / Anno 1740“) trägt der rechts dargestellte Bergmann als Schildhalter eine sächsisch-mansfeldische Tracht nach Weigel'schem Abbild aber mit keiner roten, sondern mit einer hellen Weste. Ob man daraus schließen kann, dass alle Mansfelder Bergknappen eine helle Weste getragen haben, um sich von den sächsischen Knappen zu unterscheiden, oder ob auch hier eine Ungenauigkeit bzw. eine Nachlässigkeit oder auch Unwissen der Zeichners eine Rolle gespielt haben, muss unentschieden bleiben.
- Es bleibt jedenfalls ein Problem insofern bestehen, als bislang nicht entschieden ist, ob die Tracht der beiden Schildhalter des Hettstedter Kunstwerks in der Form mit roter Weste auch für das Mansfelder Revier verbindlich eingesetzt worden ist oder nicht.



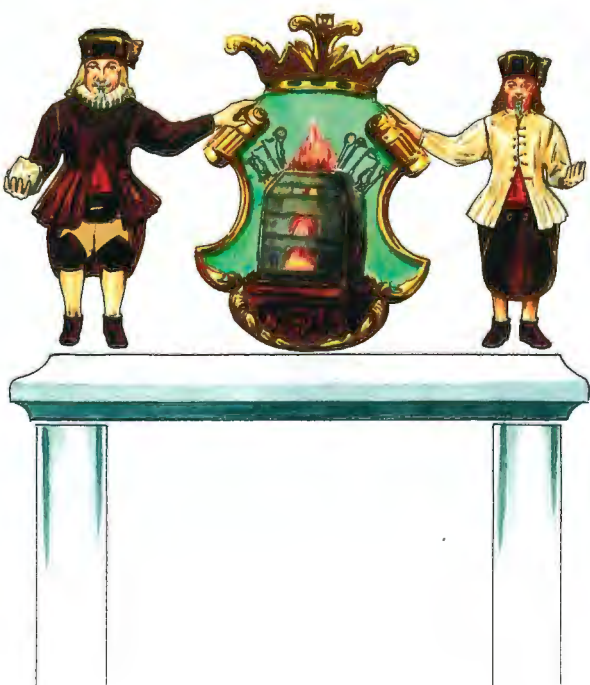
Die Hettstedter Figurengruppe

Die Funktion des Kunstwerks

Soweit so gut. Doch bleibt noch der wichtige Fragenkomplex: Wozu mag das Hettstedter Kunstwerk gedient haben bzw. wo hat es sich ursprünglich einmal befunden?

- Aus dem Kunstwerk selber wird ersichtlich:
- Es hat sich typologisch an den fürstlichen Wappen orientiert. Die Ausbildung des Kunstwerks mit einem mittleren Wappenschild und seitlich angeordneten Schildhaltern entspricht in der Heraldik einem weithin bekannten Typus.
- Das Kunstwerk muss zunächst einmal frei gestanden haben bzw. konnte von vorne und hinten betrachtet werden. Dies belegt eindeutig der beidseitig bemalte Schild.
- Der Schild und die beiden Figuren gehören zusammen und haben deshalb ursprünglich auf einem Sockel gestanden: Darauf deuten die metallenen Stifte unterhalb der Füße des Hüttenmanns und der spitzwinklige Ausbruch in der rück-

Die Hettstedter Figurengruppe in originaler Anordnung – eine Hypothese (Zeichnung: Detlef Wölfel, Bochum)



wärtigen Malerei des Schildes. Wie dieser Sockel beschaffen gewesen war, ist ungewiss. Da die Hände der beiden Figuren den Schild gehalten bzw. auf dem oberen Schildrand aufgelegt haben, darf man wohl einen gemeinsamen, geraden Sockel oder Trägerbalken annehmen, auf den alle drei Einzelteile montiert gewesen sind.

Daraus ergeben sich verschiedene Rückschlüsse und Funktionsmöglichkeiten:

- Man könnte sich vorstellen, dass das Kunstwerk in einem Umzug mitgeführt und von Knappen getragen worden ist. Vorbild könnte z. B. ein Anlass wie der Bergaufzug im Plauenschen Grund gewesen sein, der anlässlich der Hochzeit des sächsischen Kurprinzen Friedrich August mit Maria Josepha, der Tochter Maria Theresias im Jahre 1719 stattgefunden hat.⁹ Akzeptiert man diese Möglichkeit, dann müssten zwei oder mehrere Bergleute das Kunstwerk auf Stangen vor einer Abteilung von Bergleuten getragen haben – eine sicherlich auf Dauer schwere, aber durchaus mögliche Variante der Funktion des Kunstwerks, für die vor allem die beidseitige Sichtbarkeit des Schildes sprechen könnte. Das Kunstwerk wäre dann als ein Repräsentations- und Identifikationsobjekt der Mansfelder Knappschaft bei feierlichen Aufzügen zu verstehen, etwa in dem Sinne: Hier kommt die Mansfelder Knappschaft.
- Nach der Freilassung des Mansfelder Bergbaus im Jahre 1671, als sich die bergwirtschaftliche Situation im Mansfelder Land auch mit positiven Auswirkungen auf sozialem Gebiet gebessert hatte, könnten folgende Festlichkeiten Anlässe für derartige Paraden gewesen sein:
 - das dritte Jubelfest der Augsburgischer Konfession (1730)
 - die Huldigung des Landesfürsten (1733)
 - die Feier anlässlich der Beendigung des Siebenjährigen Krieges (1763)
 - die Huldigung des Kurfürsten Friedrich August III. (1769) oder auch
 - die bergmännische Abendparade (20. März 1788)

Bei der Huldigungsfeier im Jahre 1733 in Eisleben könnte die Hettstedter Figurengruppe nach dem Vorbild des Saturnfestes 1719 im Plauenschen Grunde mitgeführt worden sein – konkrete Hinweise dafür liegen indessen nicht vor.

- Eine andere, grundsätzlich ähnliche Funktion des Kunstwerks bestünde darin, dass man das Kunstwerk z. B. in einem Saal, in dem sich verschiedene Berufsgruppen bei besonderen Anlässen versammelt haben, als eine Art Anzeigetafel genutzt hat. Dann müsste man weitere Tafeln für andere Berufsgruppen voraussetzen, die heute verloren sind. Dass Bergleute z. B. in Kirchen ihre eigenen Sitzbänke besessen haben, die sich durch das Bergbauemblem Schlägel und Eisen (z. B. in der Südtiroler Kirche Maria im Moos bei Sterzing) von den Sitzplätzen der Bürger unterschieden haben, ist überliefert. Und dass Berg- und Hüttenleute tatsächlich so selbstbewusst gewesen waren, dass sie sich selbst in Kirchen von anderen Zünften und Ständen unterschieden wissen wollten, belegt z. B. die Schwazer Bergkirche, die ein eigenes Knappenportal und eine Trennwand in der Langhausmitte besessen hat.
- Man könnte auch daran denken, dass das Hettstedter Exemplar ursprünglich zu einem Treppenaufgang (z. B. zu einer Empore oder zu einer Kanzel) gehört hat. Die beidseitige Ansichtbarkeit des Schildes könnte dafür sprechen. Allerdings müsste man dann annehmen, dass das



Hettstedt, St. Jakobi-Kirche (vor der Restaurierung im Jahre 1905). Im Chor links und rechts die heute verschwundenen Logen

Hettstedter Kunstwerk nicht originär zur St. Jakobi-Kirche gehört, denn die Kanzel in der Hettstedter Kirche ist unverändert, zeigt einen originären Aufgang und ist älter als das Kunstwerk. Aber der Gedanke, das Hettstedter Kunstwerk einer Kanzel zuzuordnen, hätte etwas Bestechendes auf Grund der bergmännischen Allegorie: Würde doch oft das im Schmelzofen geläuterte „rohe Erz“ mit dem in der Bibel anzutreffenden Vorgang in dem Sinne gleich gesetzt, dass die menschliche Seele durch das Wort Gottes und die Predigt geläutert werde. Die Gestaltung des Hettstedter Kunstwerks wäre dann so zu verstehen, dass der Geistliche bei seinem Gang auf die Kanzel zunächst das Roherz im Probierofen probiert, und nach der Predigt das reine Metall erkennt. Ob es in der Hettstedter St. Jakobi-Kirche einstmals einen entsprechenden Aufgang etwa zur Empore gegeben hat, der mit dem Kunstwerk ausgestattet gewesen war und im Rahmen der Restaurierungsarbeiten des Jahres 1905 entfernt worden ist, kann nicht belegt werden.

Dass derartige Allegorien aber durchaus ernsthaft Gegenstand der Predigt gewesen sind, belegt u. a. die Schrift des Predigers Mathesius aus Joachimsthal in Böhmen, der aus den zehn Geboten zehn bergmännische Gebote abgeleitet hat, die er der bergmännischen Gemeinde anempfohlen hat.¹⁰

- Es wäre auch vorstellbar, dass das Hettstedter Kunstwerk in einen weiteren, heute verschwundenen architektonischen Zusammenhang der St. Jakobi-Kirche gehört hat. Nach dem großen Kirchenbrand vom Jahre 1697 haben z. B. im Chor mehrere überdachte Logen für wichtige Persönlichkeiten und städtische Funktionsträger bestanden, die noch auf einer historischen Fotografie¹¹ zu sehen sind und deren giebelartige Überdachungen durchaus repräsentative, aufwändige Dekorationsformen zeigen. Ein derartiger Aufbau ließe eine beidseitige Ansichtigkeit des Kunstwerks zu, ist aber durch das Foto nicht zu belegen.
- Das historische Foto zeigt auf der nördlichen Langhauswand eine größere, überdachte Loge, oberhalb derer sich eine vergleichsweise großdimensionierte und raumhaltige Dekoration befunden hat. Ob man in diesem, leider nicht gut zu identifizierenden Objekt das Hettstedter Kunstwerk erken-



Hettstedt, St. Jakobi-Kirche (vor der Restaurierung im Jahre 1905). Die Dekoration der Loge in der nördlichen Langhauswand

nen darf, muss fraglich bleiben. Doch meint man mit einiger „Phantasie“ im Vordergrund den Bergmann mit dem Erz, links dahinter den Schild und ganz rechts den Hüttenmann mit abgewinkeltem Arm zu erkennen. Wenn diese Vermutung zuträfe, hätte man in der Loge den Andachtsraum der Knappschaftsältesten bzw. der hochgestellten Funktionsträger im Bergbau und im Hüttenwesen zu erkennen, die sich durch diese Loge von den „gemeinen Berg- und Hüttenleuten“ abgegrenzt hätten. Gegen diese Annahme spricht allerdings die Tatsache, dass das historische Foto zur Klärung des Sachverhalts nicht ausreicht und auch die beidseitige Ansichtigkeit der Darstellung auf dem Schild bei einer derartigen Anordnung des Kunstwerks nicht möglich ist, da die Malerei auf der Rückseite des Schildes von der Logenvorwand verdeckt worden wäre.

Schlussfolgerungen und Ergebnisse

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass bislang keine ausreichende Erklärung zur Funktion des Hettstedter Kunstwerks existiert: Alle bislang vorgeschlagenen Deutungsversuche überzeugen letztlich nicht. Fasst man noch einmal zusammen, dann scheint festzustehen:

- Wann es entstanden ist, ist auf Grund fehlender schriftlicher Hinweise zwar nicht exakt festzulegen, doch scheinen auf Grund stilistischer Vergleiche die Jahre um 1720/1730 sehr wahrscheinlich zu sein.
- Als Schöpfer der Gruppe wird man einen Künstler annehmen dürfen, der sicherlich nicht den ganz großen Kunstschöpfern der Zeit zuzurechnen ist, aber durchaus „tüchtig“ gewesen ist.
- Es gehört in das Mansfelder Gebiet und ist auf Grund der Grafenkrone mit dem Mansfelder Kupferschieferbergbau untrennbar verbunden.

- Auf Grund der Darstellung des Probierofens im Schild gehört es in einen primär metallurgischen, nicht so sehr bergmännischen Zusammenhang, denn die Darstellung im Schild als der wichtigsten Aussage des gesamten Kunstwerks zeigt keinerlei bergmännische Hinweise. Diese Beobachtung würde auch erklären, warum der Bergmann mit einer Erzstufe und nicht mit dem Bergbauemblem Schlägel und Eisen dargestellt ist. Der Bergmann ist deshalb als Erz-Lieferant für den Hüttenmann aufzufassen sein, der Hüttenmann müsste deshalb – wenn die Annahme zutreffend ist – in seiner verlorenen Hand ein Probiergut gehalten haben, also ein Konzentrat oder etwas Ähnliches, jedenfalls aber kein hüttenmännisches Gezähe, wie es auf der Vorderseite des Schildes hinter dem Probierofen zu finden ist. Dies würde auch der Darstellung des Bergmanns ohne das Bergbauemblem Schlägel und Eisen entsprechen. Man hätte dann in dem Kunstwerk mit einer Erläuterung „des Weges vom Erz zum Metall“ zu tun.
- Ob das Kunstwerk mit der St. Jakobi-Kirche in einem inneren Zusammenhang steht oder quasi nur „zufällig“ in ihr einen Platz gefunden hat, ist ebenfalls ungewiss. Alle Versuche, das Kunstwerk einem Platz in der Kirche zuzuweisen, erscheinen nicht zwingend. Es fehlt auch im Kunstwerk jedweder sakraler Hinweis, der dann zu erwarten wäre.
- So bleibt die Frage, wo der originäre Platz des Hettstedter Kunstwerks gewesen sein mag. Es kann eigentlich nur ein Ort gewesen sein, der mit dem Schmelzwesen in unmittelbarer Beziehung steht, also ein Hüttenplatz oder eben sehr wahrscheinlich ein Probierhaus im Mansfelder Montanwesen. Sehr einleuchtend wäre die Annahme, dass das Kunstwerk am Eingang zum Probierhaus oder über einem Treppenlauf im Inneren des Gebäudes angebracht gewesen ist, so dass der Eintretende die Funktion des Gebäudes und auf seinem Rückweg das fertige Produkt erkennen konnte.
- Dies führt zu dem Schluss, dass das Hettstedter Kunstwerk sehr wahrscheinlich nicht originär in die St. Jakobi-Kirche gehört, sondern sich ursprünglich einmal auf dem Gelände der Gottesbelohnungshütte oder einer anderen Hettstedter oder Großörnerschen metallurgischen Anlage befunden hat, eben dort, wo man seit dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts die Mansfelder Schiefer probiert hat. Die Saigerhütte in Hettstedt wurde im Jahre 1688 in Betrieb genommen und diente zur Entsilberung des Kupfers der Hütten der Grafschaft Mansfeld. Als Rohhütte folgte nach der Wiesenhütte im Jahre 1695 die Gottesbelohnungshütte in Großörner, die Gewerkschaft zur Kupferkammer folgte 1723. Die Produktion nahm im Mansfelder Land nach der Freilassung des Bergbaus im Jahre 1671 – nicht nur bei der Hüttenproduktion in Mansfeld und bei den Eisleber Hütten, sondern auch im Hettstedter Revier – eine gute Entwicklung, wodurch sich auch die Lage der Knappschaftskassen (darunter die Eisleber-Mansfeldische Knappschaftskasse und die nach Pitschke im Jahre 1704 gegründete Wiederstedter Knappschaftskasse) verbesserte.
- Zu einem ungewissen Zeitpunkt, der sehr wahrscheinlich mit einem baulichen oder organisatorischen Umstand verbunden ist, wurde das Kunstwerk an seinem originären Standort überflüssig und wurde – weil man den Wert des Kunstwerks erkannte und es nicht vernichten wollte – der Hettstedter St. Jakobi-Kirche übergeben. Damals oder zu einem späteren Zeitpunkt kam es zu den brutalen Veränderungen auf den Rückseiten des Berg- und des Hüttenman-



Die Hettstedter Figurengruppe

- nes. Ob das Kunstwerk damals schon an die Ostwand des Turmuntergeschosses verbracht worden ist oder erst zu einem späteren Zeitpunkt, ist ungewiss, jedenfalls ist damals die Ansichtigkeit der Rückseite des Schildes und des Kunstwerkes aufgegeben worden.
- Vielleicht kann man sogar noch etwas weiter gehen, wenn man die beiden „Problemfälle“ der „roten Weste“ und der „falschen“ Erzstufe berücksichtigt. Wenn man die Entstehung des Hettstedter Kunstwerks im sächsischen Territorium z. B. als eine Art Auftragsarbeit für die Werke in der Mansfelder Grafschaft ansieht, dann hätte man eine Erklärung etwa in dem Sinne, dass der Künstler die sächsischen Vorbilder hinsichtlich Tracht und Erze übernommen und abgebildet hat. Das Hettstedter Kunstwerk könnte also Auftragsarbeit durchaus auch in Sachsen für Mansfeld entstanden sein.
- Die rote Weste des Bergmanns vom Hettstedter Kunstwerk erweist sich als ein besonderes „Problem“ – sofern die Fassung des Bergmanns authentisch und keine zufällige „Erfindung“ des Bildhauers ist, wofür es allerdings keinen Hinweis gibt, denn gerade bei künstlerisch bedeutenden Schöpfungen entsteht nichts zufällig. Deshalb muss abschließend noch einmal auf die Kleidung vor allem des Hettstedter Bergmanns und auf die sächsischen Kleidungsordnungen Bezug genommen werden.
- Generalbergkommissar Friedrich Anton Freiherr von Heynitz hatte im Jahre 1768 für den sächsischen Bergbau die wohl umfangreichste Neustrukturierung der berg- und hüttenmännischen Kleidung durchgesetzt. Besonders wichtig waren dabei auch die jeweils beiden Revierfarben, die Stofffarbe und die Metallfarbe. Die Stofffarbe der Weste wurde bei den Beamten maßgebend für die Zuordnung zu einem bestimmten Bergrevier. Bei der Kenntlichmachung der Revierfarbe wurden bei Berufsgruppen, die keine Weste trugen, die Ärmelaufschläge gewählt. Für die zum Oberbergamt Freiberg gehörenden Reviere wurden z. B. für die Bergämter Ehrenfriedersdorf, Geyer und Marienberg gelb und golden als Revierfarben gewählt, während dem Bergamt Freiberg scharlachrot und golden zugewiesen wurde; das Bergamt Suhl erhielt weiß und silbern. Das Bergamt Eisleben wurde nicht erwähnt, da es nicht unmittelbar dem Oberbergamt Freiberg unterstellt gewesen war. Für die Blaufarbenwerke gab es abweichende Regelungen. Etwa zur gleichen Zeit

wurde auch für das Mansfelder Land vom sächsischen Oberaufseher von Burgdorf[f] für die bevorstehende Huldigung des sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. am 1. Dezember 1769 im sächsischen Eisleben die Schaffung einer (neuen) Uniformordnung veranlasst: Als Stofffarbe wurde damals weiß, als Metallfarbe golden ausgewählt.

- Da nun aber die beiden Figuren sehr wahrscheinlich bereits rd. 40 bis 50 Jahre älter als die Uniformordnung aus dem Jahre 1768 sind, es nach den Beschreibungen von Weigel in Sachsen nun aber doch bereits um 1720 „rote Westen“ ohne Bezug auf ein bestimmtes Bergrevier gegeben hat und im Eisleber/Hettstedter Raum auf sächsischem Lehnsgbiet der Grafschaft Mansfeld Bergbau betrieben worden ist, dürfte die Wahl der roten Farbe für die Westen der Figuren somit kein Zufall sein, sondern sollte sehr wahrscheinlich die Zugehörigkeit der Bergleute zu Sachsen dokumentieren.
- Auch im Mansfelder Land sollten schon in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Bestimmungen wirksam werden, dass die Berg- und Hüttenleute bei bestimmten Anlässen uniformähnliche oder zumindest saubere Kleidung trugen. So heißt es im Entwurf der – wegen der ständigen Einwände der Grafen zwischen 1680 und 1703 letztlich doch nicht ratifizierten – Berggerichtsordnung im Artikel 39: „Demnach auch hievor die sämtlichen Bergleute mit Grubenkitteln und anständiger bergmännischer Kleidung, damit sie vor anderen Bauersleuten und Tagelöhnern zu erkennen gewesen, versehen und nicht geringe Kosten darauf gewendet worden, solches aber bald in Abgang kommen, daß also jetzt kein Unterschied mehr und kein Bergmann vor dem Bauersvolk zu erkennen, als wird sämtlichen Bergleuten hiermit angedeutet und auferlegt, daß ein jeder binnen 14 Tagen mit einem Grubenkittel und bergmännischer Kleidung sich wieder versehen und ohne solchen Habit niemals im Lohnhause oder Bergamte erscheinen solle bei 3 Groschen Strafe ...“. Von diesem Text wird auch in der abgebildeten Akte aus dem Jahre 1691¹² ausgegangen, wobei dieser Entwurf einer Verordnung nur das Eisleber und Mansfelder Bergrevier nennt, wogegen das Hettstedter/Wiederstedter Revier fehlt; eine Revierfarbe scheint [noch] nicht existiert zu haben.¹³
- Leider helfen auch die noch erhaltenen Knappschaftsfahnen nicht weiter. Die älteste aus dem Jahre 1707 zeigt die Bergleute in sächsischem Habit, die Farbgebung zeigt aber keine Übereinstimmung mit den Hettstedter Skulpturen. Auch die beiden jüngeren Fahnen aus den Jahren 1768 führen zu keinem anderen Ergebnis.¹⁴

So bleiben letztlich noch manche Fragen offen, fest steht indessen, dass dieses Hettstedter Kunstwerk im gesamten Mansfelder Kupferschieferbergwerk ohne Vergleichsbeispiel ist. Und auch unter den übrigen vom Bergbau geprägten Kunstschöpfungen Europas findet sich nichts Vergleichbares. Insofern birgt die Hettstedter St. Jakobi-Kirche wirklich ein besonderes Kunstwerk, das bislang noch nicht angemessen gewürdigt worden ist. Wieder einmal zeigt es sich, dass das Mansfelder Land in seiner bergmännischen Blütezeit nicht nur ein außerordentlich wichtiges mitteleuropäisches Bergbaurevier gewesen ist, das zu den produktionsstärksten Revieren der Neuzeit zuzurechnen ist, sondern auch in seinen Kunstwerken außerordentlich vielseitig und innovativ war. Auch dieses Hettstedter Kunstwerk ist dafür ein deutlicher Beleg, es verdient eine viel größere kunst- und kulturhistorische Beachtung.

Anmerkungen

- 1 Unser Dank gilt Frau Brinz für zahlreiche Hinweise und Informationen; ebenfalls bedanken wir uns bei Pfarrer Sebastian Bartsch für die gewährte Unterstützung.
- 2 Kunstdenkmälerinventar, 1893/2001, S. 72 ff., bes. 81-92
- 3 Ercker 1968, S. 24; Agricola 1928, S. 189 ff.
- 4 Weigel 1977, Nr. XIII. Zur Erläuterung des Begriffs „Büchsen-Pfennige“ heißt es: „Sind das Geld so von der Berg-Leute Lohn zu obiger Nothdurfft gesammelt wird, und wird von jeglichem Thaler wöchentlich drey Pfennige, auch nach Gelegenheit, und sonderlich vom Gedüng-Geld, weniger oder mehr gegeben“.
- 5 Weigel 1721/1977, Nr. XIV.
- 6 Weigel 1721/1977, Nr. XV.
- 7 Weigel 1721/1977, Nr. XIX.
- 8 Der Riss (ohne Inv.-Nr.) befindet sich im Museum der Bergschule Eisleben.
- 9 Vgl. z. B. Wächtler/Neubert 1982.
- 10 Mathesius 1564.
- 11 Archiv der Pfarrkirche St. Jakobi, Hettstedt.
- 12 Die Akte gehörte ehemals zum Mansfeld-Archiv und kam wahrscheinlich nach der Auflösung des unternehmenseigenen Museum nach 1945 in das Regionalgeschichtliche Museum; heute befindet sie sich im Historischen Archiv der Lutherstadt Eisleben („DXXXVI 11 Acta: Die Aufrichtung der Knappschaft und der selben Ordnung betr. [1700]“).
- 13 Fritzsches/Sieber 1957, S. 58 ff. und passim
- 14 Slotta/Kroker/Merz 2000, S. 46 f. und 56 f.

Bibliographie

- AGRICOLA, Georgius:
1928 Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, Berlin 1928.
- KUNSTDENKMÄLERINVENTAR
1893/2001 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete (hrsg. v. s. Historischen Commission der Provinz Sachsen. XVIII: Der Mansfelder Gebirgskreis, Halle/Saale 1893 (Reprint 2001).
- ERCKER, Lazarus:
1968 Drei Schriften: „Das kleine Probierbuch von 1556“, „Vom Rammelsberge, und dessen Bergwerk, ein kurzer Bericht von 1556“, „Das Münzbuch von 1563 (bearbeitet und eingeleitet von Paul Reinhard Beierlein; hrsg. von Heinrich Winkelmann), Bochum 1968.
- FRITZSCH, Karl-Ewald/SIEBER, Friedrich:
1957 Bergmännische Trachten des 18. Jahrhunderts im Erzgebirge und im Mansfeldischen, Berlin 1957.
- SLOTTA, Rainer/KROKER, Evelyn/MERZ, Margarete:
2000 Deutsche Bergbaufahnen, Bochum 2000.
- MATHESIUS, Johann:
1564 Sarepta oder Bergpostilla und Chonica der freyen Bergstadt St. Joachimsthal, Nürnberg 1564, 1571, 1578, 1587 u. ö.
- WÄCHTLER, Eberhard/NEUBERT, Eberhard:
1982 Die historische Bergparade anlässlich des Saturnusfestes im Jahre 1719, Leipzig 1982.
- WEIGEL, Christoph:
1721/1977 Abbildung und Beschreibung derer sämtlichen Berg- Wercks-Beamten und Bedienten nach ihrem gewöhnlichen Rang und Ordnung im behörigen Berg-Habit, Nürnberg 1721, (Nachdruck, Essen 1977).

Anschriften der Verfasser

Prof. Dr. Rainer Slotta
c/o Deutsches Bergbau-Museum Bochum
Am Bergbaumuseum 28
D-44791 Bochum

Dr. Rudolf Mirsch
Bergmannsallee 30
D-06295 Lutherstadt Eisleben